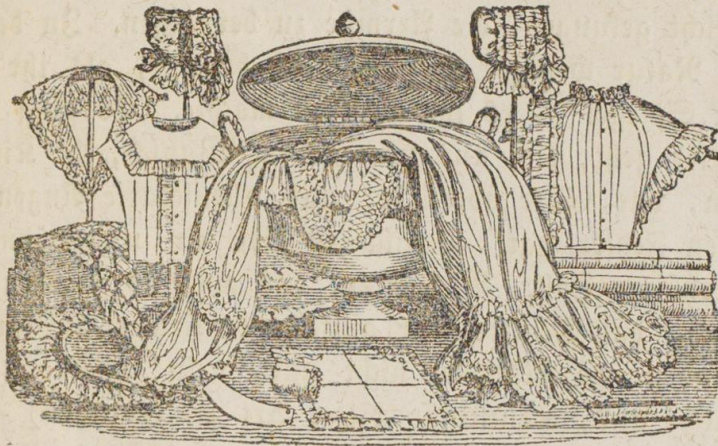


Allgemeine

Muster = Zeitung.



Album für weibliche Arbeiten und Moden.

Die Muster-Zeitung erscheint monatlich zweimal; jede Nummer besteht aus einem Bogen Text zu welchem abwechselnd entweder ein ganzer Bogen Muster, oder ein halber Bogen Muster und ein Modenbild gegeben werden. Preis für das Vierteljahr $\frac{1}{2}$ Thlr. — 54 kr.

N^o 10.

15. Mai

1848.

M I M A,

oder:

List um List, Gewalt um Gewalt.

Wie glücklich war heute Tusnelde! Ihr einziger, vertrautester Freund, dieser Freund, der ihr oft so herbe Wahrheiten zuflüsterte, hatte heute ein zufriedenes Lächeln für sie gehabt. Glückliche Tusnelde! Alle Tage, seitdem du denken kannst, hat dieser dein Freund dir zugespelt: „Deine Augen sind grau und klein! dein Mund ist viel zu groß! O, daß deine Stirn ein wenig höher, deine Kinnsaden ein wenig feiner geformt sein möchten! Der Wirbel an der rechten Seite des Scheitels — ach, wer den verbannen könnte! „Dann hatte Tusnelde schon oft die Hand erhoben, den Wirbel ausgerissen, so viel dieß möglich war — aber ach — die Natur, ob man sie gleich mit Gewalt und noch so oft vertreibt, — immer weiß sie die alten Wege sich wieder zu bahnen — der verwünschte

Wirbel war, ehe Tusnelde sich dessen versah, wieder in alter Macht und Kraft zurückgekehrt!

Hätte Tusnelde sich einer Freundin, wohl gar ihrer Mutter entdeckt — (in so jungen Jahren pflegen die Wunden, welche Eitelkeit den Herzen schlägt, doch noch nicht unheilbar zu sein), so wäre es der Vertrauten vielleicht gelungen, die Aermste zu beruhigen. In der That, sie war von der Natur weniger stiefmütterlich bedacht, als ihr Freund — der grausame Spiegel — es ihr glauben machte. Es ging ihr, wie es mancher Mutter geht, die, aus übergroßem Wunsch, ihr Kind vollkommen zu sehen, das Gute übersteht, und allzuscharfe Augen für jeden Mangel, jeden Fehler hat. Freilich ist dieß ein ungewöhnlicher, doch nicht ein unerhörter Fall. Viel öfter, das muß ich zugeben, viel öfter ereignet es sich, daß Mütter sehr auffallende Fehler an ihren Kindern übersehen, und junge Mädchen nicht nur, nein! (halbe Jahrhunderte reichen oft nicht aus, Kenntnisse dieser Art zu erlangen) — auch alte Damen werden es oft, trotz der vieljährigen, nachsichtsvollen Langmuth und großen Liebe, die sie an sich selber wenden, noch immer nicht gewahr, daß sie krumm, lahm, schielend, buckelig und noch so häßlich sind! Weit entfernt an Schätzen der Erkenntniß in solchem Fache zuzunehmen, bringen sie es sogar dahin, die Schminke, die Quatte im Corset und vieles dergleichen, zu vergessen, die sie doch sehr sorgfältig selbst anwendeten. Wehe dem Maler, der auf dem ihnen entnommenen Portrait, das rouge, bleu et blanc nachahmen wollte, das seine (und keines Menschen) unbefugte Augen ja nicht entdecken dürfen! Unzählbar sind die Grade der Selbsterkenntniß und des Selbstbetruges im Menschen!

Ohne im mindesten schön zu sein, hatte Tusnelde etwas sehr einnehmendes. Eitelkeit quälte sie, das ist wahr; aber übrigens war ihr Gemüth unverdorben, ihre Laune froh. Sie diente Andern gern, und machte eine übertriebene Empfindlichkeit sie zwar verletzbarer, als eben nöthig, so war es doch viel leichter, sie zu versöhnen, als sie zu beleidigen. Kein Spott über fremde Mängel entweihete ihre Lippen, und nie gewann jugendlicher Leichtsinns so sehr Oberhand in ihr, daß er den Sinn für ernstere Dinge untergraben, ja, auch nur getrübt hätte.

Ein Freund war ihr der Spiegel. Ja — aber ein gefürchteter, wenn auch stets wieder aufgesuchter Freund. Sie liebte ihn, weil sie ihn nicht entbehren konnte, weil die Hoffnung, ihn doch vielleicht noch für sich zu gewinnen, untilgbar fest in ihrer Seele wurzelte. Aber ach, wie oft, wie oft kehrte sie ihm dennoch schmollend den Rücken, und sah ihn nur mit finsterem Scheelblick an. Heute — ja endlich heute, am 20. Juli — — war es nun doch einmal durch allerraffinirteste Toilettenkunst

der strenge F
 er jetzt so inn
 Mode, welche
 amielige Wirbel
 Alma, ihre Cousin
 Spiegel war ganz
 sie mochte
 Tracht vor il
 festlich geschm
 Spiegel-Fre
 ein kleines
 Alma hatte dem
 geschenkt. Zu
 Spiegel heute zum
 gesehiet. Bisher h
 Alma! — Alle dein
 in seiner C
 süßen — o wie
 und dennoch so ann
 würde. — Heute
 noch leiser lispelnd
 an Schönheit!
 jungen, verstoßene
 haben gefallen, am
 nicht Einen, o
 Alma lauschte d
 wend verschiedene
 am gefälligsten, a
 im Liedchen trillern
 „Zwei
 Worauf
 Denn d
 Die sch
 Dies Verschen aus
 querehenden Gelle
 merkte), einmal erw
 je solchen Eing
 then.
 „Zwei junge Mäd
 mit und auf Tusn

gelungen! der strenge Freund hatte nachsichtsvoll geschienen! O, wie liebte sie ihn jetzt so innig! Wie segnete sie ihn und die unbeschreiblich erwünschte Mode, welche es möglich machte, die Haare so zu tragen, daß der unselige Wirbel minder sichtbar ward.

Alma, ihre Cousine, war viel glücklicher. Ihre Freundschaft mit dem Spiegel war ganz anderer Art. Hold und strahlend gab er ihr Bild zurück, sie mochte nun im tiefsten Negligé oder in der sorgsamst geordneten Tracht vor ihm erscheinen. Ja, Alma war schön! Auch sie hatte sich festlich geschmückt, im Angesicht und unter steter Berathung des geliebten Spiegel-Freundes. Es war des Onkels (Tusnelde's Vater) Geburtstag; ein kleines Fest, ein kleiner Ball sollte den Abend verherrlichen. Alma hatte dem lieben Freunde manche Minute, manche Stunde wohl gar geschenkt. Zum Dank für diese zärtliche Freundlichkeit hatte der Spiegel heute zum erstenmal eine andere Sprache als bisher, an Alma gerichtet. Bisher hatte der Spiegel nur gesagt: du bist sehr hübsch, liebe Alma! — Alle deine Züge sind regelmäßig, dein Auge ist strahlend und herrlich in seiner Größe. Unendlicher Liebreiz schwebt um deinen kleinen, süßen — o wie so wohl geformten Mund! Deine Gestalt ist zart und dennoch so anmuthsvoll gerundet, daß eine Hebe vor Dir erröthen würde. — Heute aber sagte der Spiegel dies Alles, und setzte dann, noch leiser lispelnd hinzu: Du übertriffst alle deine Jugendgespieleninnen an Schönheit! Fahre nur fort, gerade so, wie du seit Kurzem angefangen, verstohlene Blicke auf jene Jünglinge zu werfen, die dir am besten gefallen, am hübschesten dir dünken; so kann es dir gar nicht fehlen; nicht Einen, o nein! wohl Hunderten wirst du den Kopf verrücken!“ Alma lauschte diesen erfreulichen Mittheilungen, lohnte sie, indem sie tausend verschiedene Stellungen annahm, um zu versuchen, welche wohl am gefälligsten, am gewinnendsten sein könnte, und hüpfte lachend und ein Liedchen trillernd von dannen.

„Zwei junge Mädchen hofften beide —
Worauf? Gewiß auf einen Mann!
Denn das ist doch die größte Freude,
Die sich ein Mädchen wünschen kann!“

Dies Verschen aus Gellerts Fabeln hatte sie (die den vortrefflichen, hochzuverehrenden Gellert weiter weder liebte, noch sich um seine Werke kümmerte), einmal erwischt, und keines seiner, noch so schönen Lieder hätte je solchen Eingang bei ihr gefunden, als dies ihr sehr liebe Verschen.

„Zwei junge Mädchen ic. ja! das paßt wirklich ganz vortrefflich auf mich und auf Tusnelde. Tusnelde ist gar nicht hübsch. Aber — sie

hat ein sehr schönes Vermögen; ihr Vater bekleidet einen der ersten Posten hier. Sein Haus ist eines der allerbesuchtesten. Seine Feten die schönsten — nun! wir wollen einmal sehen! Ich habe nichts, geradezu gar nichts, als mein schönes Gesicht — meine schöne Gestalt — (sie besah mit Freude die kleine, blendend weiße, wohl gehegte Hand, den allerliebsten, sehr geschonten, wohl bekleideten Fuß) wollen sehen, Fräulein Cousine, wollen sehen, wer von uns Beiden zuerst den ersehnten Herrn Gemahl sich wird erobert haben!!“

Auch Alma's Mutter war nicht unthätig. O, was das für ein Glück ist, eine Mutter zu haben, die so ganz in die Pläne und Ansichten ihrer Tochter eingeht! — Alma's Vater war längst gestorben; die Mutter lebte von einem Jahrgelalte; welche Pflicht konnte heiliger sein, als die, ihre Alma wohl zu versorgen? Und — welche Mutter würde denn nicht gern ihrem Kinde Glück, Zufriedenheit hinterlassen? Daß nun ein Mädchen um so glücklicher ist, je reicher, vornehmer und glänzender ihre Stellung in der Welt, wer könnte das bezweifeln? Je vornehmer, reicher, angesehener der Mann ist, dem sie einst angehören soll, desto glücklicher! das ist entschieden. Millionen Erfahrungen zeigen das Gegentheil, das thut aber nichts. Nur hübsch darnach getrachtet, und nichts verabsäumt, was dazu dienen kann, eine recht glänzende Stellung zu erjagen. Und, o, wie so sehr war für Alma's Erziehung, für ihre Befähigung zur höchsten Stellung gesorgt! — Sie war nicht vollkommen ebenbürtig; aber das ließ sich verdecken! Die Ähnlichkeit des Namens der Aelter-Mutter mit dem eines erloschenen ausländischen, uralten Geschlechtes gestattete die Anfertigung des fremden Wappenschildes — denn schon damals, als Alma jung war, kam es nicht mehr so sehr als früher auf einen makellosen Stammbaum an; diese Sorge war — dem Himmel sei Dank, glücklich beseitigt. Nun konnte Alma herrlich tanzen — wie eine Grazie schwebte sie im Contretanz dahin; sprang, wie eine Feder so leicht, in rascheren Tänzen, wußte ganz deliciös zu liebäugeln, die Füße so allerliebft zu setzen; die Hände so anmuthsvoll zu bewegen; Französisch sprach sie fertig; denn was sie nicht wußte (und das war freilich viel) das ersetzte sie mit beispielloser Gewandtheit, indem sie dem Gespräche eine Wendung gab, die sie auf ihr Terrain (das der Galanterie) zurück versetzte. Tanzen, Französisch auch etwas Englisch sprechen, schreiben, rechnen, lesen — sich gut zu kleiden wissen, in Gesellschaft artig, schnippisch und gewandt sein, was, um's Himmelswillen, was kann man von einer jungen Dame mehr verlangen?? Und doch, ich thue der armen Alma unrecht. Nein, sie besaß noch andere, recht preiswürdige Fertigkeiten. Hat der Engländer die kaufmännisch spekulirenden Dinge

stets im Munde: „Was ist Dieser, was ist Jener werth?“ (d. h., wie hoch beläuft sich sein Einkommen) so wußte Alma mit bewundernswürdiger Anmaßlichkeit und Rohheit gleich im Vorübergehen die Toilette (und mit dieser natürlich den Hauptwerth) einer jeden, ihr Begegnenden zu taxiren. Dies Toisiren, wie der Franzose es nennt; war ihr ganz geläufig, gewiß ein Verdienst, das Anerkennung fordert. Hierhin gehört, zu Bervollständigung von Alma's Lob, auch noch die wohlberechnende Abstufung, die sie mit Umsicht und Consequenz bei Schätzung und Behandlung ihrer Verwandten, Freundinnen und Bekannten darzulegen wußte. Mit großer Naivetät (ich erlaube mir Wiederholung dieses Wortes, da ich es jetzt in seinem eigentlichen Sinne anwende) erzählt die grande Demoiselle (die Herzogin von Montpensier, Cousine Ludwigs des XIV.), sie habe als Kind ihre Großmutter, die Herzogin von Guise, nicht vollkommen für ihre Großmutter anerkennen mögen. „Elle n'est ma grandmère que de loin, car elle n'est pas reine!“ Ganz ähnliche Gefühle beseelten Alma gegen eine Cousine ihrer Mutter, die nicht von Adel war. Gegen eine andere, gleichfalls Geschwister-Kind der Fr. v. W., doch arm und unansehnlich. Aus Gnaden ließ sich Alma zwar wohl so weit herab, eine Tasse Chocolate, wohl gar einen bürgerlichen Caffee bei dieser Dame einzunehmen. Aber sie Tante zu nennen, ihr als ihre Nichte zu begegnen, das konnte doch nur allenfalls aus Gnaden geschehen! O — das wäre doch wohl sehr überflüssig! — Ja, die Gattin des Ministers, die Gesandtin am D. . . Hofe — das war ja durchaus etwas Anderes! Diese waren zwar den Banden des Blutes, den Graden der Verwandtschaft nach eigentlich entfernter — aber, man wird doch wohl zu leben wissen! Man kann Jene schätzen; gern anerkennen, daß sie ehrwürdig, gut und tadelfrei sind; aber — sie echt liebenswürdig, und nun vollends für nahe verwandt — für Respectspersonen sie zu halten, ei das wäre doch wohl allzuviel ihnen eingeräumt! — Jene Jugendgespielin, in deren Hause man sich oft vortrefflich amüßirt, denen man viele frohe Stunden verdankt — ei nun, les jours se suivent, et ne se ressemblent pas! — Was kann man dafür, wenn Verhältnisse sich anders gestalten. Thue es Jenen wehe oder nicht! bedarf ich ja doch ihrer nun nicht mehr! —

Alicia Braun, jene oben erwähnte Cousine ihrer Mutter, liebte Alma von Herzen. Oft hatte sie Frau v. W. der Sorge für das kränkelnde Kind enthoben, Nächte lang an dessen Lager gewacht, und als die Gewalt der Krankheit nachließ, weder Kostenaufwand, noch Anstrengung gescheut, um der kleinen Genesenden jede Freude, jede Erholung zu verschaffen. Durch diese Liebe getrieben, hielt sie sich für berechtigt,

ja wohl gar für verpflichtet, ihrer Cousine manches Wörtchen zu sagen, das da hätte geeignet sein können, der Erziehung, die Frau v. W. an ihre Tochter wandte, eine andere Richtung, als die bisherige zu geben. Da geschah es wohl, daß Tante Braun den Kopf bedenklich schüttelte, wenn sie sah, daß Alma's Gesundheit sich nur zögernd wieder einstellte, weil jegliche Art von Selbstbeherrschung ihr durchaus fremd, und sie unfähig war, sich irgend einen, wenn auch noch so schädlichen Genuß, zu versagen. Wenn die kleinen Füßchen, die ganze, kleine, ziemliche Spuren der Krankheit noch an sich tragende Person, eben erst der wachsamsten Pflege enthoben, sich schon wieder zum Kinderballe rüsteten, oder nach Antrieb augenblicklicher Laune durch Schnee und Regen wateten, wo die Schulstube, oder ein Buch, aus dem man hätte lernen sollen, ja die leichteste Handarbeit noch schwer verpönt war; „Glaubst du nicht, liebe Eleonore, so redete Tante Braun mit etwas wankender, zaghafter Stimme ihre Cousine, Alma's Mutter, an, glaubst du nicht, es wäre sicherer für Alma's künftiges Glück, wenn sie sich ein wenig mehr Selbstbeherrschung aneignete? Wäre es nicht dienlicher für sie, wenn sie sich gewöhnte, ein stilleres, häuslicheres Leben zu führen? Wird sie wohl je die Freude der Genügsamkeit, der Thätigkeit kennen lernen, wenn sie — —“ „Um's Himmelswillen, liebste Alicia, nur keine Predigten! Bei einer Figur und einem Köpfchen, wie das meiner Alma (hier maß sie, indem sie sich zu höchst möglicher Erhebung der eigenen Figur und des eigenen Kopfes hoch aufstreckte, mit verachtendem Stolz die etwas kleinere Tante), könnte es ihr an einer Partie nicht fehlen! Sie wird nicht eben nöthig haben, sich vor aller Welt Augen zu verkriechen und zu vergraben!“ Eine andere als Tante Braun hätte für immer geschwiegen und sich zurückgezogen. Aber Tante Braun war ein unvergleichlich gutes Gemüth; stark in Selbstverläugnung und still im Hoffen. Sie liebte Alma und deren Mutter, trotz aller Demüthigungen, die sie von ihnen erfuhr. Sie ließ sich nicht erbittern und harrte, ob wohl ein Augenblick kommen werde, wo sie wirksam helfen könne — ach, aber der Augenblick erschien nicht, denn „wem nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen.“ —

(Fortsetzung folgt.)

Allgemeiner Modenbericht.

Paris.

Der Sommer ist mit einem Male gekommen, und Alles greift daher zu den, dieser Jahreszeit angemessenen leichten Stoffen und Kleidungs-

stücken. Die dicken Shawls sind verschwunden, und haben zierlichen Mäntelchen und Mantillen weichen müssen; die wollenen, und schweren Seidenstoffe sind verdrängt durch leichte Taffete und Foulards; — noch einige warme Tage mehr, und man wird Mouffeline- und Barègekleider tragen.

Taffetmantillen mit ausgeschlagenen oder ausgeschnittenen Volants werden viel getragen; viele haben zwei, viele auch nur einen hohen Volant, der von hinten breiter als auf den Seiten, oben mit einem Köpfchen von ausgeschnittenen Rüschen versehen ist, welches letztere nach vorn fortgesetzt wird, und auch um den Halsausschnitt geht.

Die modernsten Farben zu Mantillen sind: Filsgrau, Turteltaubfarb, Mais für elegante Toiletten, und Bronzefarb. Besonders die letztere Farbe ist für gewöhnliche Mantillen an der Tagesordnung; — mit drei Reihen schwarzer Spitzen besetzt, ist auch die bronzefarbene Mantille elegant.

Sehr schön fanden wir folgende Hüte: Capothut von weißem Reiststroh mit abschattirtem, hell und dunkel rosa Band-Auspuz; eine lila Tüll-Capote, mit weißen Blumen und Blonden ausgepuzt; strohgelber Crepphut mit weißem Accacienzweig; weiße Tüll-Capote mit weißem Blonden-Auspuz und weißen Blumen. Für Morgens, oder auf das Land, sieht man viele grobe Strohhüte, Paillassons genannt, die meistens mit corinthrothen, königsblauen oder dunkelgrünen Sammt-Bändern garnirt werden.

Was die Sonnenschirme betrifft, so haben die meisten Damen deren zwei; der eine, einfach, von mittlerer Größe in Regenschirmform, der andere kleiner, Marquise genannt; ist der erstere von dunkler Farbe und ganz ohne Besatz, so wird hingegen der zweite von heller Farbe gewählt, und mit Fransen oder Spitzen besetzt. Die maifäferbraune und Bronze-Farbe sind zum gewöhnlichen Gebrauche die am häufigsten gesehenen; zu eleganten Schirmchen wählt man meist Weiß, Rosa, Filsgrau, Perlgrau oder Apricosenfarb. Die grüne Farbe wählt man nur noch, wenn man der Schonung der Augen wegen dazu gezwungen ist.

Von neuen Stoffen haben wir besonders in Seide sehr schöne gesehen; z. B. groß schottisch carrirte Taffete, von vielfarbigen Streifchen durchschnitten; besonders schön fanden wir einen filsgrauen, carrirten Stoff, der mit kirschrothen, schwarzen und weißen Streifchen durchschnitten war. — Die glacirten Taffete sind in besonders großer Auswahl vorhanden; die eleganteste und neueste Farbe ist ein schwarz mit gelb glacirter Taffet, der einen grünlichen Schein wirft; dann Filsgrau mit Weiß, Grün mit Kastanienbraun, Kastanienbraun mit Gelb ic. glacirt,

lauter schöne Stoffe zu Ueberröcken oder Kleidern mit ausgeschnittenen Volants.

Es gibt natürlich der reichen so wie der einfacheren Sommerstoffe eine große Menge, allein wie kann man Alles derartige anführen; gestickte Mouffeline, Jaconets mit Blumen und Guirlanden, Toiles de Laine, Seide-Caschemirs, Wollmouffeline neuer Art, Batistes d'Ecosse, Cattune &c.; jeder dieser Stoffe hat seinen eigenen Reiz, und kann zur Befriedigung der verschiedenartigsten Ansprüche dienen.

Correspondenz aus Paris.

(Acht und achtzigster Brief.)

Die wichtigen Ereignisse der jüngst vergangenen Zeit haben unsere kleinen Interessen schon lange ganz in den Hintergrund gedrängt, liebe Anna, und es ist daher nicht mehr als billig, wenn wir dieselben jetzt wieder aufnehmen, und ich demnach heute endlich mehrere, bis jetzt noch unbeantwortet gelassene, von dir und anderen Freundinnen ausgehende Anfragen in diesen Zeilen ihre Erledigung finden lasse.

Du fragst mich, meine Liebe, ob man dieses Jahr die im vorigen Sommer aufgetauchte Mode der durchbrochen gehäkeltten Damenhüte wieder aufnehmen werde? So viel ich sehe und höre, unterliegt dieß keinem Zweifel; diese Hüte sind ein eben so elegantes als modernes Tragen, und werden daher in dieser Saison sehr gesucht sein. Man häkelt sie in den verschiedenartigsten Dessins, sowohl aus weißem und grauem schottischen Zwirn, als auch aus schwarzer, gedrehter Seide; in dieser letzteren Weise be-

sonders zur Trauer. Ebenso häkelt man auch Krägen und Manschetten aus schwarzer, gedrehter Seide für obigen Zweck. — Lina v. R. wünscht zu wissen, ob man mehr Mäntelchen (Bisttes) oder mehr Mantillen tragen wird, worauf ich ihr die Antwort meiner Kleidermacherin gebe, daß man sich in diese beiden Gegenstände theilt. Das versprochene Muster eines Mäntelchens folgt übrigens auf dem nächsten Musterblatte.

Malvinen zur Nachricht, daß die eleganten Negligé-Häubchen meistens aus Malines-Spißen à la Charlotte Corday gemacht werden; daß sie auf der Stirne glatt liegen, an den Schläfen weiter werden, und an dieser Stelle mit blauen oder rosa Bandschleifen zu besetzen sind.

Die Krägen bestehen vielfach aus zwei übereinander befindlichen Tüll-Bouillons, durch welche ein blaues und ein rosa Band gezogen werden. Die Fichus werden à la Marie Antoinette getragen. Die Taschentücher mit farbigen, gedruckten Big-

netten sind ganz abgekomen; hingegen sticht man deren sehr viele in zwei Schattirungen einer Farbe.

Was nun den Auspuß deiner Sommer-Hüte betrifft, so höre meinen Rath:

Als Negligéhut rathe ich dir ein schwarz und gelb melirtes Stroh, dessen Auspuß in einer Fanchon aus schwarzem Sammt, mit schwarzen Spitzen garnirt, besteht; auf daselbe Stroh eignet sich auch ein bunt schottisch carrirtes Kreuzband. Als besseren Hut wähle ein feines italiänisches Stroh; füttere den Stülz mit weißem Moiré; bedecke die Kopfform mit einem Fanchon aus weißem Moiré, den du mit einer sehr leichten Strohfranse besetzt; dieser Hut erhält sonst keinen Auspuß.

Die fashionabelste Farbe, welche man zu Hüten, Kleidern, Crepe de Chine = Shawls, Sonnenschirmchen und Mantillen wählen kann, ist aprikofengelb.

Sehr elegant sind auch die Hüte von ganz durchbrochener Arbeit, aus weißem Pferdehaar; dieselben werden mit doppeltem Crepp gefüttert, und erhalten einen leichten Band-Auspuß. Häufig sieht man auch Hüte, die als Auspuß eine Charpe, mit offenen Fransen endigend, um die Kopfform geschlungen erhalten.

Die Mantillen erhalten meist hohe Volants, die theils festonirt, theils ausgeschnitten, theils mit einer schmalen Spitze, oder mit einer

schmalen Bandrüsche besetzt werden, oder auch erhalten sie 4 glatt aufzunähende Volants. Grau mit weiß schillernder, perlgrau mit rosa, und zu eleganten Toiletten besonders weißer Taffet eignen sich zu diesem Gegenstande; diese Mantillen werden meist klein und von hinten spiz gemacht. Uebrigens gibt es hierin in diesem Augenblicke keine herrschende Mode, denn man sieht Mantillen von allen Farben und von den verschiedenartigsten Schnitten, von der Spitzen- und Mouffelin-Mantille an, bis herunter zu der aus Toile du Nord, die mit weißen Plattlizen soutaschirt, nichts weniger als elegant ist.

Die weiteren Beobachtungen, welche ich im Gebiete der Sommermoden in deinem Interesse angestellt, verschiebe ich auf meinen nächsten Brief, da mir heute noch die Aufgabe der

Erklärung des Musterblattes

Nr. X.

zu der ich jetzt übergehe, zu lösen bleibt.

Nr. 1 ist die Hälfte des Rückens einer auf Mouffeline hochzustickenden Pelerine, deren Vordertheil und kleiner Kragen ich dir mit meinem vorletzten Briefe (Siehe Musterz. Stes Hest Nr. 1 und 2) zukommen ließ.

Nr. 2 ist das Dessin der Hälfte eines hochzustickenden Kragens; es können Points d'armes bei demselben angewendet werden.

Nr. 3 ist die Zeichnung zu den

Vordertheilen eines gestickten Herren-Gilet (gilet droit). Du wählst entweder Casimir, Caschmir oder Piqué, und stickst die Zeichnung auf die beiden ersteren Stoffe mit Seide, auf den letzteren mit Baumwollengarn platt; die getupften Stellen werden mit kleinen Knoten bedeckt.

Nr. 4 ist die Zeichnung der Hälfte des Kragens zu diesem Gilet.

Nr. 5 eines der Täschchen desselben.

Nr. 6 ist die Zeichnung des Seitentheils eines Kinderhäubchens, aus Plattlizen und Spitzenstichen bestehend.

Dieses Häubchen wird nicht garnirt, sondern außen herum nur mit einem Spitzenzäckchen besetzt. Die großen Zacken, aus welchen dieses Seitentheil besteht, werden unter sich durch kleine Stäbchen aus Spitzenzwirn, entweder festonirt oder nur gedreht, zusammengehalten. Diese Stäbchen sind von abgestufter Größe, wie es auch die Zeichnung andeutet, und können durch den, an beiden Seiten noch anzubringenden Perl-Spitzenspich sehr verschönert werden. An einzelnen Bögen der Zeichnung habe ich andeuten lassen, wie die Fäden im Innern der Ringe u. zu spannen sind.

Nr. 7 ist das Bödchen zu obigem Häubchen, welches durch kurze festonirte Stäbchen mit dem Seitentheil zu vereinigen ist.

Nr. 8 ist die Abbildung eines Theiles eines gehäkelten Kragens*).

Nr. 9 ist die Abbildung eines Knöpfelmusters; dasselbe wird vorzüglich zu Arbeits- und Geldbeuteln, zu Taschen u. benützt. Zu einem der bezeichneten Gegenstände kaufe: mittlere Stahlperlen und Gordonet von roher Seide, mit Hansgarn vermischt. So breit als die Arbeit werden soll, steckst du auf einem Nähkissen in einer Entfernung von je $1\frac{1}{2}$ bis 2 Centim., und in gerader Linie große Stecknadeln aus. Alsdann schneidest du für jede Stecknadel zwei in der Länge, nach der Größe des Gegenstandes zu bemessende, gleiche Trume von Seide oder Hans-Gordonet ab, die du in der Mitte über die Stecknadel legst, oder dort befestigst, so daß alsdann über jede Stecknadel 4 Trume herunterhängen. Die zwei mittleren dieser Trume bleiben liegen, während mit den beiden äußeren fünf flache Knoten über dieselben geschlungen werden, (man nennt diese Knöpfelart Strippchen) wozu bald das Trum rechts, bald das Trum links abwechselungsweise oben zu liegen kommt. Nachdem diese Knoten gebildet sind, werden in die beiden äußeren Trume je 4 bis 5 Stahlperlen angefaßt; alsdann müssen die Trume der verschiedenen Stecknadeln in so ferne gewechselt

*) Die Anleitung zu dieser Arbeit können wir aus Mangel an Raum leider erst im nächsten Blatte geben.

werden, als die so eben mit Perlen angefaßten äußeren Trume sofort zu den beiden inneren der nächstfolgenden Strippchen benützt werden, und die vorhin als innere Trume angewendeten jetzt die äußeren der zunächstliegenden Strippchen bilden.

Also fährt man mit flachem Knoten- (Strippchen) flechten, Perlenanfassen und Trumwechsell fort, bis das Stück die gehörige Länge erhalten haben wird, worauf man es zusammennäht, mit farbigem Seidenzeug füttert und mit Stahlquästchen besetzt.

Nr. 10 ist die Abbildung eines Tapissierestiches zu Pantoffeln. Du zeichnest dir den Pantoffelschnitt auf Zwirnstramin, und nachdem du eine Schattirung graugrüner, und eine Schattirung hochrother Terneauwolle in vier Farben nebst schwarzer Wolle ausgewählt haben wirst, beginnst du die Arbeit vorn an der Spitze des Schuhs mit der schwarzen Wolle.

Das mittlere Kreuzchen oben läßt man aus, und sticht vier gewöhnliche Kreuzstiche an jeder Seite schräg herunter; alsdann macht man zwei lange Stiche über acht Fäden (vier Kreuze) in der Höhe, und einen in der Breite, dann wieder vier schräge Kreuze, und so fort. Nach der schwarzen Wolle folgt die hellste Farbe der graugrünen Schattirung (statt der hellsten Farbe derselben kann man Weiß, in Wolle, Glanzgarn oder Seide wählen).

Mit dieser sticht man nun zuerst ein Kreuzchen zwischen die zwei schwarzen Kreuze, und dann zu beiden Seiten schräg herunter noch drei Kreuzchen, hierauf die zwei langen Stiche, welche neben die zwei langen, schwarzen Stiche kommen müssen, u. s. fort. Die zweithellste graugrüne Farbe beginnt mit drei schrägen Kreuzen; die dritte mit zwei schrägen Kreuzen, die vierte mit einem Kreuze. Alsdann wird wieder die schwarze Wolle genommen, mit welcher man unter das einzelne Kreuz der vorigen Reihe zwei lange Stiche aus schwarzer Wolle näht, worauf man zu beiden Seiten unten vier schräge Kreuze, dann wieder zwei lange Stiche und so fort näht. Jetzt muß die hellste Farbe der rothen Schattirung genommen werden, welche mit vier schrägen Kreuzen beginnt, gerade wie die hellste der grauen Farbe, und auch wie diese Schattirung fortgesetzt wird. Also fährt man fort, bis das ganze Vordertheil des Pantoffels bedeckt ist.

Die Seitentheile werden auf die gleiche Weise gestickt. Dieses Dessin bildet ein besonders schönes Fußblatt, kann aber auch zu Taschen u. c. benützt werden.

Nr. 11 ist die Abbildung eines Häkeldessins, welches besonders schöne und billige Geld- und Arbeitsbeutel liefert. Du nimmst feinen Hanzwirn und achten Stahlfaden von derselben Stärke, und schlägst 160 Maschen mit ersterem

an. Alsdann häkelst du eine Tour: 1 Stäbchen, 1 Luftmasche, 1 Stäbchen, 1 Luftmasche 2c. 2c. Häkle das Stück zu einer Rundung, und beginne das unter Nr. 11 abgebildete Dessin. Die schwarzen, dicken Striche, die den Raum von zwei gewöhnlichen Kreuzen in der Höhe einnehmen, bedeuten Stäbchen, der Raum, der leer ist, aber ebenfalls je zwei Kreuze in der Höhe beträgt, die (Luft-) Kettenmaschen. Von den auf der Zeichnung abgebildeten Kreuzchen bedeuten je zwei in der Höhe ein Stäbchen aus Stahlfaden. Die Kettenmaschen zwischen den Stahlstäbchen werden ebenfalls aus Stahlfaden gehäkelt. Bei den Kettenmaschen muß der Faden, welcher eingelegt wird, von einer Seite zur anderen gelegt werden, so bald man eine Masche gehäkelt hat. Das Stahldessin häkelt man zu beiden Seiten nur bis zum Schluß der Börse, so lange dieser währt, häkelt man durchbrochen, d. h. 1 Stäbchen, 1 Kettenmasche u. s. f.

Will man die Arbeit noch brillanter haben, so kann man schwarze oder königsblaue Seide dazu nehmen, oder auch Goldfaden und ponceaurothe, carmoisin oder grüne Seide. Der Perlenbesatz Nr. 12 auf dem 5ten Musterblatte dieses Jahrs eignet sich besonders gut als Besatz an diese Börse.

Nr. 12 ist ein Häkeldessin, eine Blätterguirlande mit Einfassungskante, nebst einem versetzten Kautengrund vorstellend. Dieses

Dessin eignet sich besonders gut zu einem Sommer-Shawl oder einer Echarpe. Man häkelt diese Shawls vorzugsweise ganz weiß; die mit bunten Kanten finden weniger Beifall, besonders weil die ersteren eleganter aussehen, und auch zu jedem Kleide passen.

Willst du eine Echarpe häkeln, so muß dieselbe ungefähr 76 Centim. breit, und 2 Metre 40 Centim. lang werden. Du brauchst hierzu 20 bis 24 Loth weißer, feiner Glanzwolle, und ein Häkchen, wie man es zu berliner Wolle anwendet, damit die Arbeit recht locker werde.

Schlage 286 Maschen an, und häkle alsdann eine Reihe dichter Stäbchen. Auf der Abbildung findest du zuerst den unteren Einfassungsrand, dann die Guirlande, den oberen Einfassungsrand, und zu oberst ein Stück des versetzten Kautengrundes der Echarpe. Du weist aus dem dir vorhin erklärten Häkeldessin Nr. 11, daß je ein dicker Strich, der zwei übereinanderstehende Kreuzchen in sich faßt, ein Stäbchen bedeutet; die entsprechenden leeren Räume werden durch ebenso viele Kettenmaschen dargestellt. Es werden immer ebenso viele Maschen liegen gelassen, als in die Luft gehäkelt werden.

Nach jeder Reihe wird die Arbeit umgewendet; die erste Reihe des Dessins muß du daher von der Rechten zur Linken, die zweite von der Linken zur Rechten, und so fort absehen.

der Schluß und M
werden 3 Stäbche
eine feste Seitente
Dessin muß in der
wiederholt werden
Befassung der drei
eiche nur an den
werden dürfen.

der Länge häkel
erst ganz durch
Grundmuster, bis

10 Centim. lang

du wieder das D

Dasselbe fällt schön

Luftmaschen hä

4 Maschen liegen I

Verhältnis in dem

wird, häkelt ma

weiten Reihe 5 L

liegen lassen

4 Luftmaschen,

lassen; also verfa

des Muster vorkö

vorhergehenden

find, häkelt du in

te, wo aber Luftm

gewöhnlich.

Nr. 13 ist eine Taf

fassung, eine Lili

hend; dieselbe wird

gegenseitig fest

Nr. 14 ist der An

schönen Alphabe

schreiben. Dasselbe

te; in der Mitte

der Leiterstich ang

am Schluß dieses A

du auf den näch

em.

Nr. 15 ist die Abb

An den Schluß und Anfang jeder Reihe werden 3 Stäbchen gehäkelt, welche eine feste Seitenkante bilden. Das Dessin muß in der Breite vier Mal wiederholt werden, natürlich mit Weglassung der drei Randstäbchen, welche nur an den Kanten angebracht werden dürfen.

In der Länge häkelst du das Dessin erst ganz durch, alsdann das Grundmuster, bis der Shawl 2 Metre 10 Centim. lang ist, dann fängst du wieder das Randmuster an. Dasselbe fällt schöner, wenn man 5 Luftmaschen häkelt, aber bloß 4 Maschen liegen läßt; damit das Verhältniß in dem Dessin nicht gestört wird, häkelt man alsdann bei der zweiten Reihe 5 Luftmaschen, 5 Maschen liegen lassen, bei der dritten 4 Luftmaschen, 5 Maschen liegen lassen; also verfährt du, so oft dieses Muster vorkommt. Wo in der vorhergehenden Reihe Stäbchen sind, häkelst du in die ganze Masche, wo aber Luftmaschen sind, nur wie gewöhnlich.

Nr. 13 ist eine Taschentuch-Einfassung, eine Lilienguirlande vorstellend; dieselbe wird hochgestickt, die Bogeneinfassung festonnirt.

Nr. 14 ist der Anfang eines sehr schönen Alphabets in Taschentuchdecken. Dasselbe wird hochgestickt; in der Mitte der Blätter wird der Leiterstich angebracht.

Den Schluß dieses Alphabets erhältst du auf den nächsten Musterblättern.

Nr. 15 ist die Abbildung einer

Sommertoilette für Damen. Hut von rosa Crepp, mit einem Fanchon von rosa Blonden, und einer fallenden rosa Blondengarnierung am Rande des Stülpes; Mäntelchen von turteltaubfarbnem Taffet; dasselbe ist mit zwei großen Volants garnirt, die mit gepreßten, gleichfarbigen Sammtbörtchen, und mit einer Reihe seidener Fransen besetzt sind; der zweite Volant bedeckt die Armöffnungen; Ueberrock von halbseidenem Stoff von grün und grauer Farbe; schräggeschnittene Aufschläge auf Rock und Leibchen; dieselben sind außen wellenförmig geschnitten, und mit grünen Fränschen besetzt.

Nr. 16. Frühlingsanzug für eine junge Dame. Hell lila Crepp-Capote, mit lila Taffetbandauspuß; Ueberrock von grün und schwarz schillerndem Taffet, mit Poffamentirauspuß. Gleichfarbiger Shawl, mit Filetfransen-Besatz.

Nr. 17. Toilette eines 8 bis 10jährigen Mädchens. Hellblaues seidenes Kleid mit königsblauem Sammtbesatz, und königsblauen Glas- oder Poffamentirknöpfen; königsblaue Zeug- oder Sammetstiefelchen; weiße, gestickte Beinkleider mit Valenciennes-Besatz; hochheraufgehende, in Fältchen gelegte Unterchemisette von Batist mit langen Ärmeln.

Nr. 18. Anzug eines kleinen Mädchens von 3 bis 6 Jahren. Kleidchen von hart rosa carirtem Wollmouffelin, Kaffawelka

von schwarzem Sammt mit einem Poffamentirbörtchen = Besatz; gefälte Unterchemisette; rosa cabrillirte kurze Strüpfchen; schwarze Zeugstiefelchen.

Nr. 19. Sommeranzug eines

Knaben von 6 bis 12 Jahren. Rundes Strohütchen mit einer Strohcocarde; perlgraue Casmir-Beinkleider; weißes Piqué = Gilet; Rankin-Jacke mit runden kurzen Schößen.

Gemeinnütziges.

F ü r H a u s f r a u e n .

I. Mittel, um Pelzwerk, Wolle- und Seide-Stoffe unbeschädigt zu erhalten.

Um das Pelzwerk vor Beschädigung zu bewahren, klopft man es mit einem spanischen Röhrchen tüchtig aus, wickelt es, ohne es jedoch stark zu drücken, in ein leinenes Tuch, nachdem man zuvor zwischen alle Falten grob gepulverten Campher gestreut hat. In diesem Zustande verwahrt man es in einem an einem ganz trockenen Plage stehenden, wohl geschlossenen Schranke. Mit Hilfe dieser Vorsicht, wird solches niemals durch Würmer- oder Mottenfraß beschädigt werden. Will man im Winter das Pelzwerk wieder zur Hand nehmen, so klopft man es zuvor abermals aus, und hängt es 24 Stunden lang in die freie Luft, damit der Camphergeruch sich verdunste. Ist das Pelzwerk langhaarig, wie z. B. der Fuchs- oder Marderpelz, so nehme man zum Campfer eben so viel gepulverten schwarzen Pfeffer.

Viele begnügen sich damit, das Pelzwerk von Zeit zu Zeit wohl auszuklopfen; das erstemal beim Eintritt des Frühjahrs, bevor es in Schränken verwahrt wird, dann während des Sommers, und endlich im Herbst. Andere legen zwischen die Falten Stücke neuen Leders.

Ein mit Terpentin-Del getränktes Leinentuch, in welches das Pelzwerk gewickelt wird, ist gleichfalls ein bewährtes Mittel zu dessen Erhaltung, da der Ter-

pentingeruch die Motten tödtet; weil jedoch dieser Geruch sich gar zu lang erhält, so können wir ihn jenen Personen nicht anrathen, denen er zuwider ist.

Wollstoffe werden auf gleiche Weise aufbewahrt wie das Pelzwerk; doch ist es bei diesen rathsam, sie vorzugsweise in ganz trockenen, dem Zutritt der freien Luft häufig ausgesetzten Zimmern in einen Schrank oder eine Comode zu legen, die man von Zeit zu Zeit offen stehen lassen muß. Auch ist es sehr gut, wenn man diese Stoffe öfters ausklopft.

Seidestoffe erheischen weniger Vorsicht und Sorgfalt. Man bediene sich zu deren Erhaltung des Camphers nicht, aber man verschließe sie in ganz trockenen Räumen, denn durch Feuchtigkeit entsteht eine Menge kleiner Flecken (Sporflecken).

II. Mittel, gute Fleischbrühe zu bereiten.

Die beste Art, Fleischbrühe zu bereiten, ist folgende: Man legt das Fleisch in ein irdenes oder blechernes Gefäß. Man füllt dieses mit kaltem Wasser, und wirft Salz hinein; dann macht man ein gelindes Feuer darunter, und läßt das Wasser, wenn es zu kochen anfängt, langsam fort-kochen. Ist der Topf abgeschäumt, so wirft man beliebige grüne Gemüse, Zwiebel u. a. hinein. Dann läßt man es fortfließen, bis sich die Wassermenge um die Hälfte vermindert hat. Die auf diese Art zubereitete Fleischbrühe ist ungleich

besser, als jene, welche man dadurch erhält, daß man das Fleisch in kochendes Wasser legt. Es ist übrigens leicht zu begreifen, daß die äußeren Theile des in schon kochendes Wasser gelegten Fleisches durch die plötzliche Einwirkung der Hitze hart werden, und eine Art von Kruste bilden, und das Eindringen des Wassers in die innern Theile hindern.

Nach der Vorschrift des berühmten französischen Chemikers Chevreul erhält man auf folgende Weise eine vortreffliche Fleischbrühe: Man thut in einen glasierten irdenen Topf, der den Inhalt von 6 Flaschen faßt, beiläufig 1035 (Gewichts-) Theile Ochsenfleisch, 430 Theile Knochen, 40 Theile Seesalz, 5000 Theile Wasser; man läßt das Ganze bis zum Sieden kochen, schäumt es dann ab, und legt hierauf 330 Theile weiße und gelbe Rüben und eine gebratene Zwiebel hinein. Nun erhält man das Ganze $5\frac{1}{2}$ Stunden lang in schwachem Sieden.

Auf diese Weise erhält man 4050 Theile oder 4 starke Flaschen voll vortreffliche Fleischbrühe, 860 Theile sehr schmackhaftes Fleisch, 392 Theile Knochen und 340 Theile gekochtes Gemüse.

Wir wollen bei dieser Gelegenheit unsern Leserinnen auch ein Mittel angeben, um Fleischbrühe länger gesund und genießbar zu erhalten. Jedermann weiß, daß man im Winter, besonders wenn einmal die Temperatur sich dem Gefrierpunkte nähert, die der Fäulniß unterworfenen Flüssigkeiten ohne Schaden mehrere Wochen aufbewahren kann; aber nicht alle Hausfrauen wissen, daß man auch im Sommer diese Flüssigkeiten in gutem Zustande erhalten kann, ja, selbst 8 bis 14 Tage lang, wenn man sie jeden Tag wieder kocht. Um z. B. eine Fleischbrühe, die schnell sauer wird, zumal wenn außer dem Fleische noch Gemüse, Wurzeln und namentlich gelbe Rüben dazu verwendet wurden, die leicht in saure Gährung übergehen, genießbar zu erhalten, muß man zuerst das Fett davon

abnehmen, sie dann in ein ganz reines irdenes Geschirr hell abgießen und solche je einige Minuten lang, an mäßig warmen Tagen täglich einmal, und in der Sommerhitze täglich zweimal sieden lassen.

III. Mittel, das Fleisch durch Austrocknen aufzubewahren.

Man legt das dazu bestimmte frische Fleisch in ein Geschirr, das groß genug ist, um es beiläufig $\frac{1}{2}$ Stunde lang kochen zu lassen, und den sogenannten Schaum, der sich auf der Oberfläche sammelt, abzuheben. Hierauf nimmt man das Fleisch heraus, und läßt es auf einer Horde von Weidengeflecht an der freien Luft abtropfen. Dann hängt man es in einem gleichmäßig stark geheizten, verschlossenen Lokale frei auf, bis es vollkommen getrocknet oder gedörrt ist. Man muß Bedacht darauf nehmen, daß dieses Lokal beständig im gleichen Wärmegrade erhalten werde.

Das so behandelte Fleisch erhält sich ungemein lang gut und brauchbar, verliert aber freilich durch dieses Verfahren 45 Theile auf 100 von seinem Gewichte.

IV. Mittel, seidene Bänder zu waschen.

Man mische um 4 kr. geläuterten Sönnig, um 6 kr. Weingeist, und um 4 kr. venetianische Seife in einem Zuckerglas, und stelle es 8 bis 10 Tage auf einen warmen Ofen. Diese Salbe hält sich zu jahrelanger Benützung.

Mit ihr bestreiche man das seidene Band, das man zuvor durch und durch befeuchtet hat, und drücke es dann in der hohlen Hand, doch ohne es zu reiben, reinige es hierauf in frischem Wasser, und ziehe es dann nochmals durch Wasser, in welchem man etwas arabischen Gummi aufgelöst hat.

Beim Bügeln beobachte man Folgendes: Man hefte das nasse Band gerade der Länge nach auf den Bügeltisch, überreibe

es mit einem reinen Tuche, und bügle es trocken. — Größere Stücke Seidenzeug, | auch Wollenmouffelin, lassen sich eben so behandeln.

Toilette = Notizen.

Bereitung des englischen Nieschsalzes

In ein elegantes und schön geformtes Flacon bringe man schwefelsaures, kry- stallisirtes Kali in kleinen Stückchen, die wie geschliffen aussehen; hiermit fülle man das Gläschen ungefähr bis auf ein Viertel an; alsdann gieße man concen- trirten Radicalessig darüber, und setze noch einige Tropfen Essig = Aether, La- venedöl, Bergamottöl, Thimianöl, etwas

Benzoetinktur hinzu, und öffne das Gläschen nur zum Niesen.

Mittel, die Warzen zu vertrei- ben. $\frac{1}{2}$ Loth Kali, $\frac{1}{2}$ Loth gebrannten Kalk und 1 Loth Seife mischt man mit so viel Spiritus zusammen, daß das Ganze einen dicken Brei bildet. Mit letzterem bestreicht man die Warzen, muß sich jedoch, wie bei allen solchen ähenden Mitteln, versehen, daß man nichts davon an andere Stellen bringt.

Beilagen zur heutigen Muster = Zeitung.

Musterblatt Nr. X., enthaltend:

- | | |
|--|---|
| Nr. 1 Hälfte des Rückens einer Pelierine. | Nr. 11 Häkeldessin zu Börsen 2c. |
| Nr. 2 Gestickter Kragen. | Nr. 12 Häkeldessin zu Echarpen 2c. |
| Nr. 3 Vordertheil eines gestickten Gilets. | Nr. 13 Taschentuch = Einfassung. |
| Nr. 4 Kragen und | Nr. 14 Anfang eines gestickten Alphabets. |
| Nr. 5 Täschchen desselben. | Nr. 15 Sommer = Anzug einer Dame. |
| Nr. 6 Kinderhäubchen aus Eisen mit
Spigenstichen. | Nr. 16 Desgleichen eines jungen Mäd-
chens. |
| Nr. 7 Bördchen desselben. | Nr. 17 Desgleichen eines kleinen Mäd-
chens von 8 bis 10 Jahren. |
| Nr. 8 Gehäkelter Kragen. | Nr. 18 Desgleichen eines kleinen Mäd-
chens von 3 bis 6 Jahren. |
| Nr. 9 Knöpfelmuster zu Börsen 2c. | |
| Nr. 10 Tapissieriemuster zu Pantoffeln. | |

Auflösung des Bilder = Räthsels auf dem Musterbogen Nr. 9:
Die drei Gleichen.

Anzeige und Empfehlung.

Bei **A. Stoppani** in Stuttgart ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

L e g e n d e n.

Erzählt für die christkatholische Jugend

von

Albert Werfer.

10 Bogen in 8., Velinpapier, mit Stahlstich.

Preis, br., 15 ngr. — 48 kr. rhein.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags = handlung: Engelhorn & Hochdanz in Stuttgart.

...lassen sich eben
...und öfne die
...Nischen.
...zu vertret
...sich gebrannten
...micht man mit
...amen, daß das
...rei bildet. Mit
...die Barzen, muß
...nischen ägenden
...man nichts davon
...

...ng.
...Böfen zc.
...Schuppen zc.
...auffung.
...litten Alphabets
...einer Dame.
...ne jungen Mäd-
...ne kleinen Mäd-
...to Jahren.
...ne kleinen Mäd-
...o Jahren.
...Nr. 9:

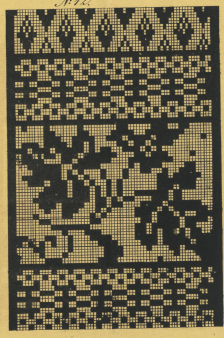
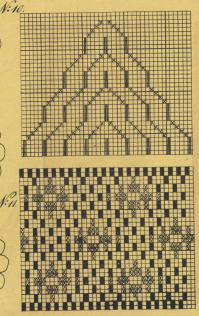
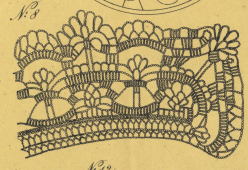
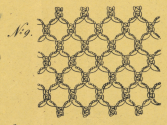
...in Buchhandlungen

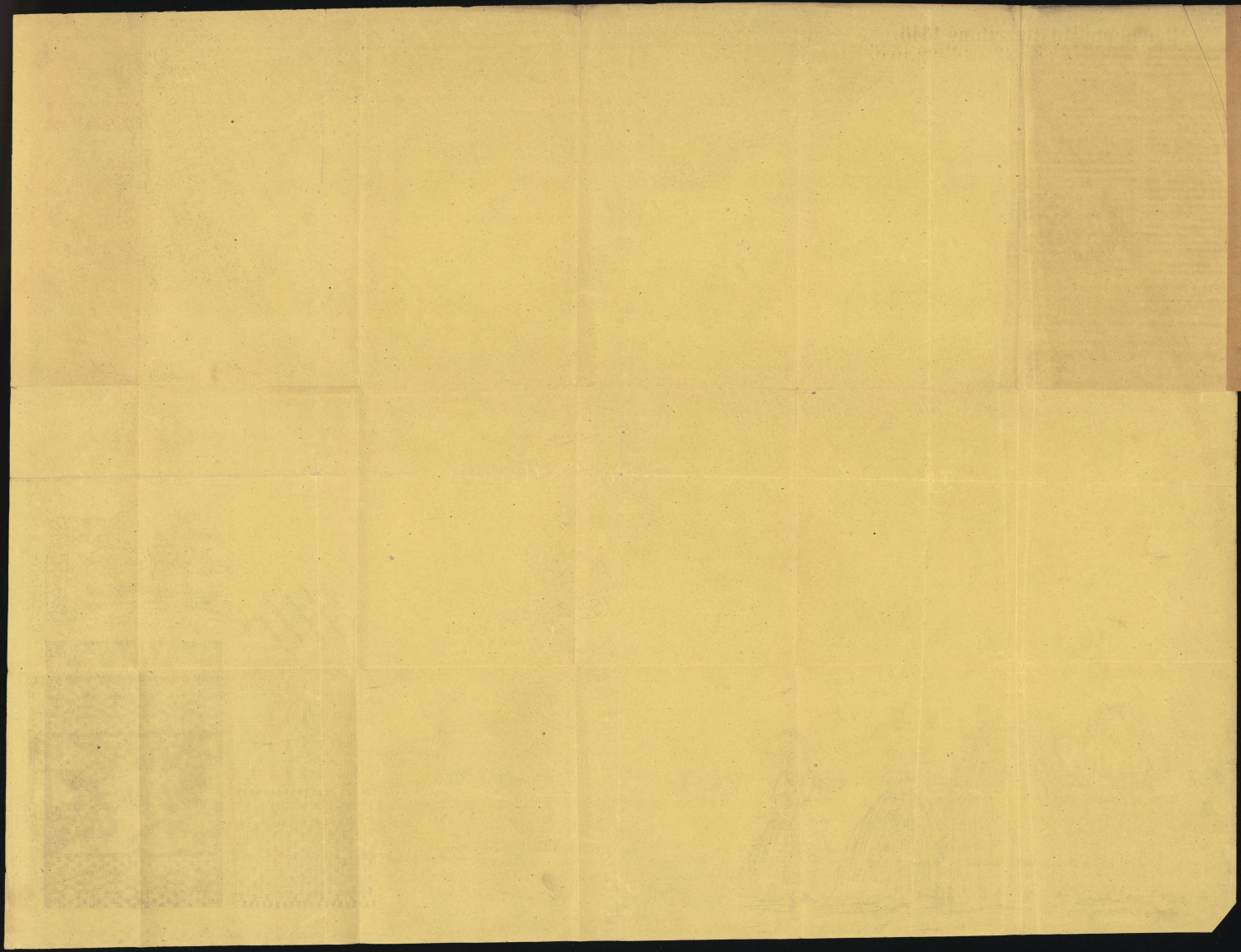
Jugend

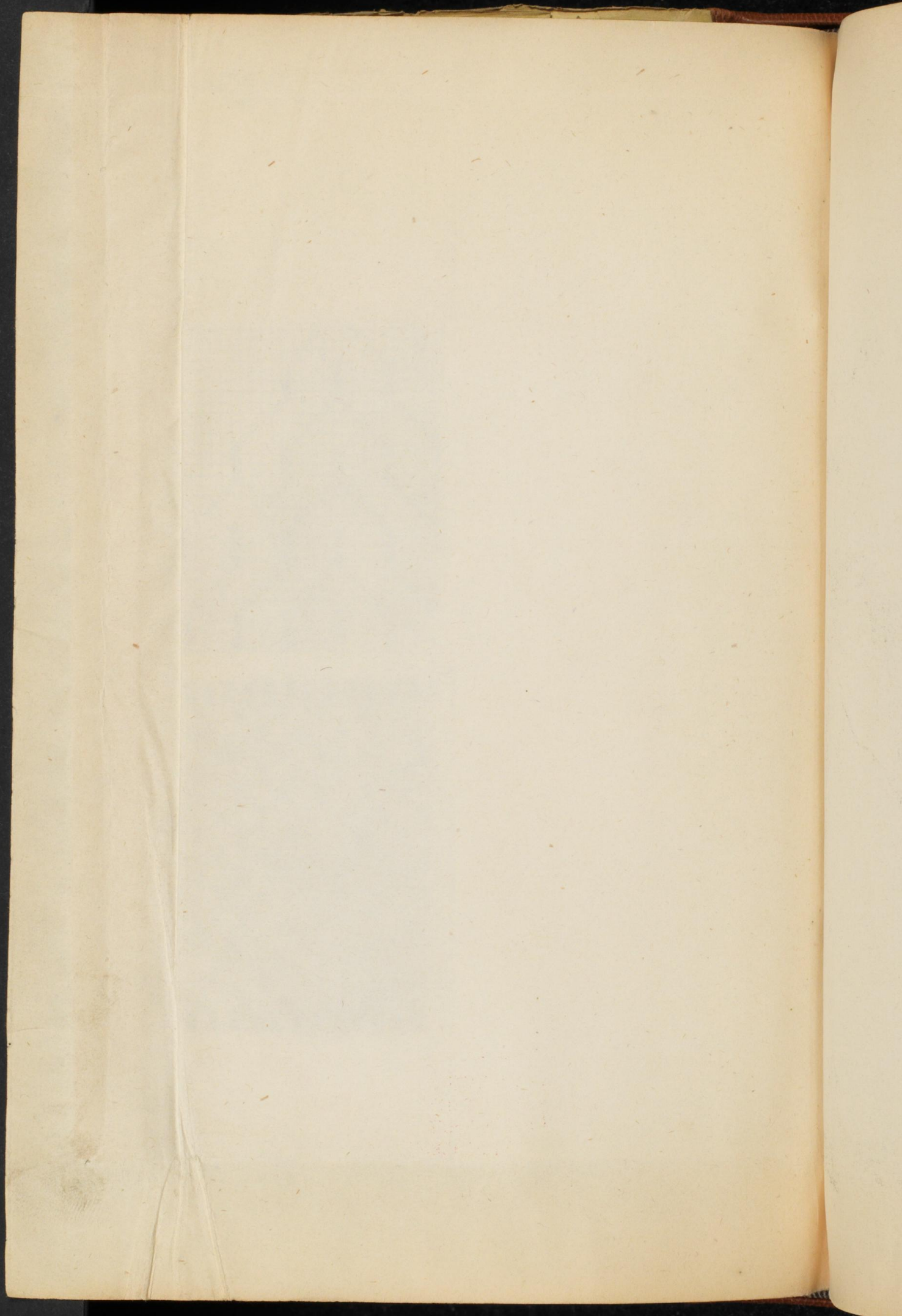
...stisch.

...in & Spohrer in Stuttgart.

Geographisches Bilderkästchen.
Weißes Land.







LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DUSSELDORF



1. Juni 1848.
Beilage zur allgemeinen Musterzeitung.

Neu st



Album für

Musterzeitung erscheinen
abwechslend entweder
gegeben werden. Preis

11.

List u

Balle und Conzerte,
Liederde fleißig be
Lustigt berechnet ha
Reize an. Es hat
Betreiber ausgebild
er natürlich nie unte
solte im Ern
da, Graf Dajolosk
schen auf die Hand
um Alma's Gunst
1848.